

- 14 *inu: anu* Sch
 15 *jökiyčei: jökiyayčei* U Sch
 16 *siru: sirui* U Sch
 2 : 5 *tegün-eče qur-a: t. -eče yeke q.* U
 6 *dalai: om.* U
 7 *siru: sirui* U Sch
 8 *biraman-u: baramanu-yin* Sch U (der Schreiber des K. hat offenbar geglaubt, dass es sich um die mongolische Form von sanskr. *brāhmaṇa* handelt)
 9 *ürem-e: ümer-e* U
 tegün-eče: tegün-eče ulam Sch
 10 *doloyad doloyad: doloyan doloyan* U
 10—12 *bolun narin . . . tedüi ba doloyan: bolun arbai-yin tedüi kürtele doloyan* Sch
 11 *üsün-ü taulai (?) : usun-u dalai* U
 12 *tui-y-a-daki: tunyan-daki* U
 13 *toqoi: toqai* U
 16 *mandal inu dumda inu: m. dumda i.* U

Sowohl K als U schreiben im allgemeinen das Auslauts-s ganz ähnlich dem Auslauts-n; 1 : 7 schreibt K *uduridugčei* statt *-γ*. Das Kolophon weicht nach S. 271 Z. 2 *törügšen* von dem bei Schmidt ab, ist aber dem in U ähnlich.

Trotzdem die K'ien-lung-Edition auf Anregung der höchsten Autorität entstanden ist, scheint sie keine besonders gute und ausgewählte Text-Tradition zu vertreten, geschweige denn — wie wir schon aus ihrer Entstehungsgeschichte erfahren — auf einen mehr oder weniger kritischen Vergleich mehrerer Unterlagen zurückzugehen. Bis die sich in Vorbereitung befindende kritische Edition des Erdeni-yin Tobči herausgegeben werden wird, ist die K'ien-lung-Ausgabe dem Forscher der mongolischen Geschichte und Geschichtsliteratur ein wertvolles Hilfsmittel, das beim Gebrauch des Werkes von Sayang Sečen immer zu Rate gezogen werden muss. Wir sind für ihre Veröffentlichung dem Herausgeber und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu besonderem Dank verpflichtet.

PENTTI AALTO

Sananjalka, Jahrbuch der Gesellschaft für Finnische Sprache, 1. (1959), 2. (1960). Suomen Kielen Seura, Turku. 227 S. und 211 S.

Im Frühjahr 1959 feierte die Gesellschaft für Finnische Sprache von Turku das dreissigste Jahresfest ihrer Gründung.

Zu diesem Feiertag erschien der erste Band des Jahrbuches der Gesellschaft. Diese neue finnische wissenschaftliche Zeitschrift, die den symbolischen Namen Sananjalka 'Farn' (wörtlich: 'Wortfuss') trägt, wird nach Ankündigung der Redaktion jährlich in einem Band erscheinen. Zu ihrem Themenkreis gehört die Forschung auf dem Gebiete der finnischen Sprache, der Didaktik des Finnischen, der anderen finnisch-ugrischen Sprachen, der finnischen Volkskunde und Volksdichtung sowie der finnischen Literatur. Die Artikel sind in finnischer Sprache geschrieben und werden jeweils durch ein in irgendeiner internationalen Sprache abgefasstes Referat ergänzt. Der zweite Band des Jahrbuches enthält ebenfalls eine Abteilung für Berichte und Rezensionen.

Die Gesellschaft für Finnische Sprache ist eng mit der Universität Turku verknüpft. So gehören auch alle Verfasser im ersten Band des Jahrbuches zum Kreise dieser Universität. Sie sind früher einmal an der Universität Turku in der Lehre tätig gewesen, sind das heute oder haben ihr Examen dort abgelegt. Im Vorwort der Redaktion an den Leser heisst es jedoch, dass für die Zukunft nicht die Absicht besteht, lediglich Turku-Mitarbeiter zu haben, sondern dass man auch auf Beiträge von anderwärts tätigen Wissenschaftlern hofft. Aus dem Verfasserverzeichnis des zweiten Bandes des Jahrbuches ist auch ersichtlich, dass ebenfalls andere, speziell junge Forscher berücksichtigt worden sind, wenn auch der überwiegende Teil der Verfasser aus Turku stammt.

Sprachwissenschaftliche Untersuchungen nehmen eine zentrale Stellung in dem neuen Jahrbuch ein. Im ersten Band schreibt Paavo Ravila über die Einheit der Sprachwissenschaft. Osmo Ikola untersucht syntaktische Verschiebungen von Subjekt und Objekt im Finnischen, Eeva Kangasmaa-Minn das Perfekt im Tscheremissischen und Paavo Numminen die Satzgliederung. Hans Fromm schreibt über den Namen des Todesliedes von Bischof Henrik und Mauno Koski über Ortsnamen von Südwest-Finnland. Der zweite Band beginnt mit dem Aufsatz Osmo Icolas über Elemente des Aufbaus der finnischen Schriftsprache. Martti Rapola schreibt über ein Gedicht des 1681 gestorbenen Dichters Juhana Cajanus. Die Abhandlung von Paavo Ravila behandelt die Entstehung der Kongruenz des Adjektivattributs im Finnischen; Verf. erwähnt, er werde diese Untersuchung in naher Zukunft erweitern. Paavo Siro untersucht den sog. »existentiellen« Satztypus im Finnischen. Göran Karlsson macht zwei Verbesserungsvorschläge für die deskriptiven Formenlehren des Finnischen: Es liegt kein Grund vor, von einem besonderen *uku* ~ *wcu*, *yky* ~

yyry -Wechsel, der nur in den Wörtern *luku*, *puku*, *suku*, *kyky*, *myky* auftritt, zu sprechen. Diese Fälle können im Zusammenhang mit dem Wechsel $k \sim \emptyset$ gesondert erwähnt werden. Auf die Festigung der Deklinationsformen mit *v* dürfte das Streben, homonyme Formen *luun*, *puun*, *suun*, *kyyn*, *myyn* zu vermeiden, eingewirkt haben. Nimmt man den vom Verfasser definierten Ausdruck Infinitivstamm in Gebrauch, lassen sich die Regeln der Konjugation vereinfachen. Die etymologische Forschung wird in dieser Nummer durch die Artikel von Laura Jokinen und Eeva Maria Närhi vertreten. Erstere untersucht den viel behandelten finnischen Ausdruck *riha* von einem neuen Gesichtspunkt aus, während letztere die Wörter *rasti*, *tikka* und *osviitta* betrachtet. Ein Aufsatz von J. A. Lopmeri gehört in das Gebiet der Ortsnamenforschung.

Die Volkskunde vertritt im ersten Band Toivo Vuorela mit dem Artikel *Hanho* bzw. *kousa*, der sich mit vogelförmigen Holzgefäßen befasst. Im zweiten Band schreibt Ilmar Talve über die estnische Sauna. — Die Literaturforschung hat einen bedeutenden Anteil an dem Jahrbuch.

Das Erscheinen der neuen Zeitschrift ist besonders für die jungen Forscher ein freudiges Ereignis, da sie hierdurch die Möglichkeit, öffentlich aufzutreten, erhalten können. Anlass zu Freude und Genugtuung gibt in diesem Fall auch das hohe Niveau der ersten Nummern der neuen Reihe.

RAIJA JOKINEN

Polemik

Zufallerscheinungen oder Gesetzmässigkeiten?

Eine Entgegnung auf bestimmte kritische Bemerkungen

E. Iikonens

Die Lautgeschichte einer solchen Sprache darzustellen, deren vormalige Sprachformen uns aus schriftlichen Denkmälern nicht bekannt sind, ist auch in solchen Fällen schwierig, wenn uns die rezenten Formen verwandter Sprachen gut bekannt sind. Der Forscher kann sich nämlich in diesem Falle sehr leicht dazu verleiten lassen, moderne Lautformen solcher verwandten Sprachen, die einen konservativen Charakter zu haben scheinen, als Urformen auszugeben und die Sonderformen anderer verwandter Sprachen als Ergebnisse besonderer Lautentwicklungen